

**Claudia Wallner:**

## **Zur Positionierung von Mädchenarbeit zur Bildungsdebatte in der Jugendhilfe, zur Kooperation Schule – Jugendhilfe und zur Kindertagesstättendebatte**

**Vortrag auf der Fachtagung des Mädchenarbeitskreises Landkreis Soltau-Fallingb. am 15.4.2005**

In der Betrachtung der bisherigen Geschichte und Entwicklung feministischer und parteilicher Mädchenarbeit im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe erscheint es zunächst abwegig, aus der Mädchenarbeit heraus Auseinandersetzungen mit den aktuellen Debatten in der Jugendhilfe zu fordern, denn: Was hätte die Mädchenarbeit je zu tun gehabt mit den Modernisierungsdebatten der Jugendhilfe im Sinne gemeinsamer Debatten und Entwicklungsbestrebungen?

Mädchenarbeit und Jugendhilfe verfügen bis heute über keine gemeinsame Diskussionskultur, wenn es um

- Grundsatzfragen
- Modernisierungsfragen
- Zentrale pädagogische, gesellschafts- oder jugendhilfepolitische Fragestellungen oder um
- Mädchenarbeit

Geht.

Mädchenarbeit hat sicherlich erheblichen Anteil an der Demokratisierung von Jugendhilfe und an ihrer Entwicklung vom öffentlichen Kontrollinstrument abweichenden Verhaltens zum Leistungsangebot für Mädchen, Jungen und ihre Familien. Aber der Einfluss war immer eher ein vermittelter: Indem Mädchenarbeit mit bestimmten Standards und Grundsätzen wie „Ganzheitlichkeit“ oder „Partizipation“ innerhalb der Jugendhilfe agierte zu Zeiten, als solche Standards noch keine Selbstverständlichkeit in der Jugendhilfe waren.

Mädchenarbeit hat

1. ihre eigenen Debatten geführt und Entwicklungen vollzogen
2. Maßnahmen der Geschlechterdemokratisierung von der Jugendhilfe gefordert und selbst entsprechende Angebote gemacht
3. Entwicklungen und Schwerpunktsetzungen in der Jugendhilfe aufgegriffen und mädchenpolitisch durchdekliniert, um diese Ergebnisse in Form von Forderungen wieder in die Jugendhilfe zurückzugeben.

Beispiele hierzu sind:

Zu 1:

Eigene Debatten rankten sich bspw. um mädchengerechte Konzepte der Lebensweltorientierung, der Partizipation, um Themen wie sexuelle Gewalt, Essstörungen, Autoaggression aber auch mädchengerechte Kultur, Freizeitgestaltung oder Bildung. Mädchenarbeit hat auch als Teil von Jugendhilfe diese Entwicklungen für sich – ohne Dialog mit der übrigen Jugendhilfe – vorgenommen. Dafür gab es und gibt es gute Gründe, doch war eine Folge davon, dass Mädchenarbeit sich zum System im System entwickelte.

Zu 2:

Mädchenarbeit hat von der Jugendhilfe immer eine adäquate Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen im Querschnitt verlangt, d.h. über die originären Mädchenarbeitsangebote hinaus. Wie dies inhaltlich aussehen könnte, das hat Mädchenarbeit der Jugendhilfe mit ihren eigenen Angeboten gezeigt.

Zu 3:

Die 1990/91 durch das KJHG vorgenommene Neuorganisation von Jugendhilfe wurde von der Mädchenarbeit in wesentlichen Bereichen Mädchenspezifisch durchdekliniert, so z.B. die (neue) Leistungsbereichsausrichtung der Jugendhilfe. Mädchenarbeit definierte

- Jugendarbeit
- Jugendverbandsarbeit
- Erz. Kinder- und Jugendschutz
- Jugendsozialarbeit
- Inobhutnahme und
- Erzieherische Hilfen

Mädchengerecht. Sie entwickelte, was mädchengerechte Jugendhilfeplanung ist und was mädchengerechte Beteiligungsformen sind, wie Arbeitsgemeinschaften nach § 78 KJHG mädchenpolitisch genutzt werden können oder auch Leitlinien und Förderpläne. So ging Mädchenarbeit die Modernisierung von Jugendhilfe seit und durch KJHG mit und deklinierte sie mädchengerecht.

Soweit – so gut! Wo liegt also das Problem? Warum jetzt mit Bildungs- und Schuldebatten beschäftigen?

Das Problem liegt darin, dass es bislang keine gemeinsame Diskussions- und Entwicklungskultur von Mädchenarbeit und Jugendhilfe gibt, dass die Systeme im Grunde bis heute getrennt voneinander sind und agieren und eher durch gegenseitige Vorbehalte oder Nicht-Wahrnehmung gekennzeichnet sind denn durch Kooperation. Bislang hatte das offenbar für beide Seiten positive Auswirkungen oder die Gräben waren zu tief – wahrscheinlich trifft beides zu:

Der Ertrag der getrennten Systeme für die Jugendhilfe war, dass sie trotz § 9,3 KJHG die ungeliebte Mädchenarbeit weitgehend im Rahmen ihrer eigenen Angebote halten konnte. Die für die Jugendhilfe aus eigener Sicht wesentlichen Themen (Organisationsentwicklung, Jugendhilfeplanung, neue Steuerung, Partizipation, Sozialraumorientierung ...) mussten nicht grundsätzlich gegendert werden, ebenso wenig wie die Koedukation als Hauptangebotsform der Jugendhilfe.

Der Ertrag für die Mädchenarbeit lag darin, dass sie ihre Ziele, Grundsätze und Standards unmodifiziert in die Jugendhilfe tragen und erhalten konnte. Zwar entstanden durch die zunehmende Implementierung von Mädchenarbeit in die Jugendhilfe auch fachliche Reibungs- und damit Qualitätsverluste, doch stand Mädchenarbeit in ihren Grundsätzen nie fachlich in Frage, eben weil es zwischen Jugendhilfe und Mädchenarbeit keine inhaltlichen Diskussionen um den „richtigen“ Weg im Umgang mit Mädchen gab.

Soweit die Ertragsseiten, die den bisherigen Nicht-Umgang begründen mögen.

Aber es gibt auch tiefe Gräben zwischen Mädchenarbeit und Jugendhilfe, die gemeinsame Diskussionen bislang verhindern. Diese Gräben liegen in der Geschichte feministischer Mädchenarbeit und im Thema – der Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter – begründet.

Feministische Mädchenarbeit war von Anfang an eine Provokation für die und in der Jugendhilfe:

- Anfang der siebziger Jahre hatte sich gerade die Koedukation in der Jugendhilfe durchgesetzt, da forderte die feministische Mädchenarbeit die Rückkehr zur Geschlechtshomogenität.

- Feministische Mädchenarbeit berief sich auf eine umfassende Kritik an der Jugendhilfe und insbesondere an der Jugendarbeit. Sie wurde als jungen- und männerlastig analysiert und damit als staatliches System, das die Hälfte ihrer Klientel durch Nichtbeachtung ausschloss.
- Feministische Mädchenarbeit definierte sich als notwendige Kombination aus Pädagogik und Gesellschaftspolitik: individuelle Hilfe und Unterstützung für Mädchen sei nur sinnvoll in einem patriarchalen Gesellschaftssystem, wenn gleichzeitig das System selbst bekämpft würde. Feministische Mädchenarbeit wollte Mädchen individuell stärken und gleichzeitig Gleichberechtigung erreichen durch die Abschaffung des Patriarchats. Mädchenarbeit definierte sich als politische Pädagogik, was deutlich nicht dem allgemeinen Selbstverständnis der Jugendhilfe entsprach.
- Feministische Mädchenarbeit agierte mit einem Mädchen- und Frauenbild, das seit Ende der sechziger Jahre in der Frauenbewegung entwickelt worden war und über die massive öffentliche Wahrnehmung der Frauenbewegung und ihrer Forderungen öffentlich diskutiert wurde aber das noch weit davon entfernt war, allgemein gültiges Frauenbild zu sein: Die Frau als Mensch mit den gleichen Rechten auf Bildung, Ausbildung und Erwerbsarbeit, auf eigene Sexualität, auf wirtschaftliche Unabhängigkeit und Selbstbestimmung über Körper und Lebensplanung, das war nicht das Mädchen- und Frauenbild der frühen siebziger Jahre und auch nicht das der Jugendhilfe.

Feministische Mädchenarbeit kritisierte also Jugendhilfe grundsätzlich als männerlastig, lehnte ihre Modernisierung durch die Einführung der Koedukation als ebenso männerlastig ab, forderte eine eindeutige Politisierung der Pädagogik und agierte mit einem revolutionären Mädchen-, Frauen- und Gesellschaftsbild (Savner 1980a, 1980b, Savner/Wildt 1977 und 1978). Feministische Mädchenarbeit war damit Provokation für die Jugendhilfe und gleichzeitig Teil einer gesellschaftlichen Revolution, der Frauenbewegung.

Feministische Mädchenarbeit war angelegt als Rundumangriff gegen die Jugendhilfe, wie sie Mitte der siebziger Jahre mit Mädchen umging und wie sie tradierte Rollenbilder verstärkte. Das haben sich beide Seiten bis heute gemerkt und begegnen sich immer noch mit Skepsis und Misstrauen im Elefantengedächtnis der Anfänge.

Die zweite Ursache der Gräben zwischen Mädchenarbeit und Jugendhilfe liegt in ihrer radikalfeministischen Ausrichtung in den Anfängen begründet, die zwar heute keine bewusste Orientierung mehr in der Mädchenarbeit ist, von der sie sich aber auch nie verabschiedet hat. Radikalfeministisch bedeutet strukturell die Totalabkehr von allem Männlichen:

- von den Kollegen
- von Jungen als Zielgruppe
- von den Debatten der männerdominierten Jugendhilfe.

Das bedeutete: Frauen arbeiteten mit den von ihnen entwickelten Konzepten mit Mädchen in eigenen Räumen, im eigenen System, ohne ihre Arbeit in die Jugendhilfe hinein zu diskutieren. Mädchenarbeit wurde gegründet – bewusst – als geschlossenes System im System der Jugendhilfe. Bis vor einigen Jahren hat dieses bewusst distanzierte Verhältnis auch gut funktioniert:

- Mädchenarbeit forderte, ihre Konzepte in der Jugendhilfe umzusetzen und dass die Jugendhilfe sich im Querschnitt mädchengerecht entwickeln solle, ohne letzteres für die Koedukation wirklich zu definieren und
- Jugendhilfe hat Mädchenarbeit als grundsätzlich richtig und notwendig anerkannt, einzelne Ansätze und Projekte gefördert und ansonsten unter Verwen-

dung des „großen I“ in der Sprache weitgehend weitergemacht wie bisher. D.h., von alleine bezieht sie Geschlechterfragen in ihre Entwicklung nicht mit ein.

Aber nun haben sich die Verhältnisse geändert:

- **Gender Mainstreaming** zwingt die Jugendhilfe über die Bindung öffentlicher Gelder an die Umsetzung dieser Strategie viel massiver als bislang der § 9,3 KJHG, generell die Geschlechterperspektive einzubeziehen, und das heißt:
  - in der Personalentwicklung
  - in der Organisationsentwicklung
  - in der Praxis und damit auch in der Koedukation
  - in den Qualitätsentwicklungsprozessen
  - in der Entwicklung neuer Themen, Inhalte und Schwerpunkte.D.h., Jugendhilfe braucht dringender als bisher mädchen- und jungenpädagogische Expertise, ist also zumindest auf Inhalte der Mädchen- und ungenarbeit angewiesen.
- **Jugendhilfe** ist doppelt unter Druck geraten:

Die Finanznot öffentlicher Kassen greift erheblich in den Leistungskatalog von Jugendhilfe ein und streicht insbesondere die sogenannten freiwilligen Leistungen, d.h. in erster Linie die Jugendarbeit, in der sich ein Großteil der Mädchenarbeit verortet.

Die Bildungsdebatte setzt Jugendhilfe unter Druck: Jugendarbeit wird in ihrer Funktion als nachmittägliches Angebot von Ganztagschulen diskutiert und unter der Frage, inwiefern sie sich auch als Bildungsinstanz versteht. Jugendhilfe insgesamt ist gefragt, ihren Beitrag zur Bildung der nachwachsenden Generation zu leisten und sich neu zu positionieren, soll weiter Geld fließen.

Die frühkindliche Betreuung soll zur frühkindlichen Bildungsinstanz ausgebaut werden, um „menschliches Potential“ möglichst früh und umfassend zu fördern – die Informationsgesellschaft braucht hoch gebildete Menschen. Verkürzt gesagt: Jugendhilfe muss zur gegenderten Bildungs- und Betreuungsinstanz entwickelt werden, will sie weiter existieren und nicht auf ein Minimum beschränkt werden.
- **Mädchenarbeit** ist auch unter Druck geraten:

Gender Mainstreaming macht aus dem bislang exklusiven geschlechtergerechten Ansatz in der Jugendhilfe (neben wenigen Jungenarbeitsansätzen) EINE Möglichkeit im Rahmen einer ganzen Palette von Anforderungen:

  - Mädchen- UND Jungenarbeit müssen umgesetzt werden
  - Koedukation wird zum Hauptfeld des Genderns
  - Personal- und Organisationsebene sind zu gendern

Einerseits erhält Mädchenarbeit nun einen Expertinnenstatus im Gender Mainstreaming, statt wie bislang abgewertete Randgruppe zu sein. Andererseits wird Mädchenarbeit an den Rand abgedrängt und damit raus aus dem Zentrum der Geschlechterpolitik, weil Jugendhilfe nun auch den Auftrag hat, das große Feld der Koedukation geschlechtergerecht auszugestalten.

  - Gerade die Bereiche werden in der Jugendhilfe gekürzt oder sollen sich bildungsspezifisch weiterentwickeln, in denen Mädchenarbeit verortet ist (insbesondere Jugendarbeit).

Der Bereich, mit dem Mädchenarbeit bislang am wenigsten zu tun hatte, rückt ins Zentrum der Jugendhilfe: die Kindertagesstätten.

Zwar hat Mädchenarbeit bislang schon viel mit Schule kooperiert, doch ist sie nicht in die Ganztagschulentwicklungsdebatte eingebunden.

Nun könnte frau sagen: Jugendhilfe hat in den 30 Jahren, in denen Mädchenarbeit sich in ihr tummelte, immer Veränderungen und Modernisierungen vollzogen – auch ohne die Mädchenarbeit. Die kam i.d.R. ins Spiel, wenn neue Wege oder Schwerpunkte (z.B. Jugendhilfeplanung) entwickelt waren. Dann hat Mädchenarbeit sie Mädchenspezifisch dekliniert und dies als Entwicklungsanforderung an die Jugendhilfe herangetragen. Jugendhilfe wiederum sah keine Notwendigkeit, ihre Modernisierungsprozesse von vornherein geschlechtergerecht anzulegen und gab Mädchenarbeit bislang auch kaum Möglichkeiten zur Partizipation. Mädchenarbeit versuchte allerdings auch nicht, sich in die Erneuerungsprozesse der Jugendhilfe von vornherein einzumischen, sondern wenn neue Schwerpunkte und Aufgaben gesetzt waren, versuchte sie, diese nachträglich mädchengerecht zu gestalten (radikalfeministisches System trifft patriarchales System).

Warum also sollte Mädchenarbeit nun radikal den Kurs ändern und sich direkt an den aktuellen Jugendhilfediskursen beteiligen?

Hierauf gibt es zwei Antworten:

### **1. Selbstsicherung:**

Was sich im Moment in der Jugendhilfe vollzieht ist mehr als eine Entwicklung neuer Themen:

- Jugendarbeit in der bisherigen Form wird sukzessive abgebaut. In einem veränderten Selbstverständnis als außerschulische Bildungsinanz wird sie ihre Existenz perspektivisch sichern um den Preis, sich zumindest partiell an Schulen zu verlagern und Teil von Ganztagschulen zu werden. Damit wird aber das originäre Feld von Mädchenarbeit abgebaut bzw. grundlegend umorientiert. Diese Entwicklung muss Mädchenarbeit mitgehen, will sie nicht perspektivisch ihrer Grundlagen beraubt sein.
- Ein wesentlicher Bereich der Zukunft in der Jugendhilfe werden die Kitas und die Frage ihres (Bildungs-)Auftrags sein. Die ersten Studiengänge für Kita-ErzieherInnen sind bereits eingerichtet. Es wird nicht nur zu weiteren quantitativen Ausweitungen kommen, sondern auch zur verstärkten Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstättenarbeit. Kann Mädchenarbeit es sich leisten, sich aus diesem Feld weiter herauszuhalten?
- Der Bereich der informellen Bildung wird der Jugendhilfe von der Bildungspolitik wieder stärker zugeschrieben. Das wird das Selbstverständnis der Jugendhilfe insgesamt modifizieren. Diese Entwicklung muss Mädchenarbeit mitgehen, will sie in der und Teil der Jugendhilfe bleiben.

### **2. Gestaltungsraum für Mädchen in der Entstehung neuer Schwerpunkte und Ansätze**

Mädchenarbeit hatte immer enge Verbindungen zu Bildung und Kultur. Das Bildungsverständnis von Mädchenarbeit bereichert die Bildungsdebatte der Jugendhilfe und bringt von vornherein mädchenspezifische Blickwinkel, Themen und Schwerpunkte mit ein.

Die gerade in der Mädchenarbeit bereits bestehenden Kooperationen zu Schulen können wichtige Erfahrungen in die Ganztagschuldebatten zwischen Jugendhilfe und Schule einbringen, die Jugendhilfe stärken und Konzepte mädchengerecht ausrichten.

Kleine Mädchen sind bislang von der Mädchenarbeit vernachlässigt worden, obwohl die Identitätsentwicklung inhaltlicher Schwerpunkt von Mädchenarbeit ist und diese bekanntlich bereits im Kindesalter einsetzt. Hier besteht die Chance, eine Lücke im

Angebot zu schließen und gleichzeitig einen neuen Schwerpunkt von vornherein mädchengerecht mitzugestalten.

Mädchenarbeit hat allen Grund, die selbstgewählte und von der Jugendhilfe befürwortete Enklave/Insel zwar nicht aufzugeben aber Kontakt zum Festland der Jugendhilfe aufzunehmen und dieses aktiv mitzugestalten. Dafür gilt es, sich von einem Teil der Ideologie – der radikalfeministischen Orientierung, die die Kooperation mit „dem Männlichen“ verhindert – zu verabschieden und sich als Teil von Jugendhilfe zu definieren.

Jugendhilfe wird sich in Zeiten von Gender Mainstreaming solchen Öffnungen von Seiten der Mädchenarbeit ebenfalls öffnen müssen, weil sie – sukzessive über Mittelbindungen immer stärker – gezwungen wird, sich insgesamt zu gendern. Dann wird es mit ein paar Mädchenprojekten alleine nicht mehr getan sein. Vielmehr wird gegenüber Zuwendungsgebern hergeleitet werden müssen, wie der Gleichstellung der Geschlechter in allen Bereichen Genüge getan wird. Dafür wird Jugendhilfe lernen müssen, den Genderblick grundsätzlich einzunehmen auch und gerade in neuen Debatten und Schwerpunkten. Das ist eine Chance für die Mädchenarbeit, zu einem neuen kooperativen Verhältnis zur Jugendhilfe zu gelangen und sich besser als bisher in die Jugendhilfe zu implementieren.

Jugendhilfe wie Mädchenarbeit haben realen Druck bzw. unterliegen konkreten Notwendigkeiten, sich vom Status des geschlossenen Gegenübers zu verabschieden und miteinander zu kooperieren. Jugendhilfe muss regelhaft auf die Bedürfnisse und den Bedarf von Mädchen und Jungen reagieren (Gender Mainstreaming) und sich selbst insgesamt geschlechtsbewusst ausrichten – und Mädchenarbeit hat fundamentales Wissen über Lebenslagen und Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen und kann mädchenspezifische Bedarfe formulieren. Dies könnte eine win-win-Situation werden.

Auf Seiten von Mädchenarbeit setzt dies aber voraus, sich nicht länger als eigenes System im System zu verstehen in dem Sinne, dass die Entwicklungsfelder der Jugendhilfe nicht die der Mädchenarbeit sind. Das heißt nicht, die Geschlechtshomogenität von Mädchenarbeit aufzuheben oder Mädchenarbeitskreise zu schließen. Es heißt vielmehr, etwas Neues zu wagen: die Debatte mit der Jugendhilfe um ihre Perspektiven unter Einbeziehung des Genderblicks – von vornherein und grundsätzlich, denn: mädchengerechte Jugendhilfe ist mehr als Mädchenarbeit im Querschnitt der Jugendhilfe.

Kontakt:  
Claudia Wallner  
Scheibenstr.102  
48153 Münster  
Mail: [cwallner@aol.com](mailto:cwallner@aol.com)  
Fon: 0251-86 33 73